Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 24

Artikel: Ausgesetzte Geisteskinder
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-505804

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herr K. geht gern in Buchhandlungen. Sie sind für ihn so etwas wie Weinstuben, in denen Geist ausgeschenkt wird. Aber es darf nicht verschwiegen werden, daß Herr K., so sehr es ihm dort gefällt, immer etwas verlegen ist. Als sei er auf Abwegen. Als könne er ertappt werden. Denn er hat einen abenteuerlichen Beruf. Er schreibt. Er verwandelt leicht verkäufliches weißes in schwerer verkäufliches beschriebenes Papier. Er ist ein brauchbares Talent, das unter dem Drang leidet, sich mitzuteilen; ein mittlerer Dienstgrad der Literatur, der sich von seinesgleichen nur dadurch unterscheidet, daß er sich nicht für einen Generalstäbler hält.

Die Technik hat sich seiner Geisteskinder bemächtigt. Was er so sagt und denkt und spintisiert und schreibt und spinnt: es wird unters Leservolk gebracht. Man jagt es durch die Rotationsmaschinen, man druckt es in Offset, man bindet es in Bücher. Im Radio wird seine Stimme amputiert, ohne daß sie ihm verlorengeht. Sie emanzipiert sich, so daß er zu sich selbst sprechen kann, sie wird vervielfältigt, ist nicht mehr den Gesetzen der Schallgeschwindigkeit unterworfen. «Ach du lieber Himmel, was hast du heute wieder für einen öligen Predigerton!» sagt er zu sich selber und schaltet sich aus.

Manchmal lockt man ihn auch ins Fernsehstudio, und seine Eitelkeit hindert ihn, sich dagegen zu wehren. Er wird unter Scheinwerfern geröstet, von Kameras und Mikrophonen bedrängt, von Kabeln umschlungen, so daß er sich vorkommt wie Laokoon, und so wird ein bewegtes Abbild von ihm auf die Reise geschickt, das Zutritt in unzählige Wohnungen hat und das dort zu den Menschen spricht, ohne daß sie ihm entgegnen können.

So segelt er, da gelobt und dort getadelt, da gelesen und dort ausgeschaltet, weder arm noch reich, auf den sanften Wellen eines Wohlstandes dahin, der den Geist zwar duldet, aber nicht fördert.

Aber manchmal zwingt er sich dazu, das Weiße im Auge des Hörers und Lesers zu sehen, obgleich er sich davor scheut. Zuweilen wird er von Studentengruppen, von Buchhandlungen, von Volkshochschulen eingeladen, aus seinen Werken zu lesen, welches Wort ihm etwas hochtrabend erscheint. Vor allem die Bezeichnung ‹Dichterlesung› bringt ihn in nicht gelinde Verlegenheit. Da produziert er sich nun eine Stunde auf dem Podium, er spürt, wo er seine Zuhörer nachdenklich macht, wo er sie unterhält, wo er sie langweilt, welche versteckten Anspielungen verstanden werden und wo die erhoffte Zustimmung ausbleibt. Er erntet Dank, man klatscht ihm Beifall, er verbeugt sich etwas linkisch, entschließt sich zu den unvermeidlichen Zugaben, um dann einem Phänomen beizuwohnen, das ihn jedesmal erstaunen macht.

Im Hintergrund des Raumes, in dem er gelesen hat, ist ein Tisch, auf dem seine Bücher ausgelegt sind. Das Publikum kauft sie und bittet ihn, seinen Namen hineinzuschreiben. Er tut es, wechselt mit diesem Leser ein Wort, mit jener Leserin einen Blick, leider nur, denkt er, bisweilen, es ist die Stunde des Einvernehmens zwischen Autor und Leser, und wenn die vorüber ist, geht er zu dem Herrn oder der Dame, die seine Bücher verkauft haben. Das ist der Moment, in dem der Buchhändler mit dem Schriftsteller und der Schriftsteller mit dem Buchhändler zufrieden ist, und Herr K. denkt an ein Wort Hagedorns: «Ein Buch das leben soll, muß einen Schutzgeist haben.» In diesem Augenblick erscheint ihm der Buchhändler als ein solcher.

Denn wenn Herr K. darüber nachdenkt, in welcher Form das, was er so sagt und schreibt, unters Publikum gebracht wird, so erscheint ihm die Form des Buches am ehrendsten. Das Buch ist nicht so aufdringlich wie ein Fernsehbild, es wird nicht weggeworfen wie eine Zeitung, es verflüchtigt sich nicht wie der Ton aus dem Lautsprecher. Es ist kein frei Haus gelieferter Freizeitvertreib, sondern ein diskreter Gesellschafter, stets parat, aber nur bereit zu reden, wenn der Leser es will. Das Buch überredet und überrumpelt nicht. Es lebt in der Stille, abseits der Hast, sein Stil und sein Inhalt sind kontrollierbar, sie stellen sich der strengen Kontrolle wiederholter Prüfung. Das gedruckte Wort ist unabhängig von der Technik der Uebermittlung, von der Qualität eines Interpreten.

Deshalb ist es für den Schriftsteller immer wieder ein feierlicher Augenblick, wenn er das erste Exemplar eines neuen Buches in Händen hält. Ein Stück seines Lebens hat sich selbständig gemacht und beginnt seinen ungewissen Weg. Ein Geisteskind wird ausgesetzt. Vom Wohlwollen des Buchhändlers ist seine Existenz nun abhängig.

Was kann man mit Büchern machen? Man kann sie schreiben, verbrennen, verschenken, man kann damit Wände tapezieren, kann sie ausleihen, lesen, damit repräsentieren, darüber reden, kann sie verkaufen.

Verkaufen – ja das ist wichtig. Und damit sitzt der Buchhändler für den Schriftsteller am Schaltwerk der Macht. Er muß das Buch

in der Flut der Neuerscheinungen sichten. Als Inhaber eines literarischen Wahllokals muß er ihm eine Chance geben. In seinen Regalen entscheidet sich, ob es ein Bestseller oder ein für den Ramsch bestimmtes Mauerblümchen wird.

Odessa – Hildesheim – New York – Neuruppin – Cluny – Budapest: was haben diese Städte schon gemeinsam? Die Atmosphäre ihrer Buchhandlungen, Stätten der Versenkung und der Zurückgezogenheit. Es ist still. Es riecht nach Papier und nach Druckerschwärze. Die Herren und Damen, die Geist verkaufen, sind diskret, bedächtig, interessiert. Der ständige Umgang mit Büchern gibt ihnen das Flair einer Distanz vom Alltag. In einer Welt der Technisierung, des Betriebs, verteidigen sie letzte Bastionen des Individualismus. Sie sind Kellermeister des Geistes, Richter und Kritiker für den Autor. Uebersehen sie ihn? Empfehlen sie ihn mit ihrem so bedächtig klingenden Urteil? Kennen sie ihn überhaupt? Und wenn – sind sie ihm wohlgesonnen?

Solche Gedanken bewegen Herrn K., wenn er sich unter die bedächtigen Käufer und Prüfer in einer Buchhandlung mischt. Er fühlt sich auf einem Umschlageplatz menschlichen Mitteilungsbedürfnisses. Es ist ein kulinarischer Ort, wo Bildung gleich Genußfähigkeit ist, wie Thomas Manns kleiner Herr Friedemann es formuliert. Ein Lagerraum fixierter Erlebnisse. Zwischen bunten Einbänden: Liebe, Krieg, Verzweiflung, Ekel, Verzückung, Glaube, Therapie. Ein Ort stummer Geschwätzigkeit. Da versammeln sich die Seelen aller vergangenen Zeiten, da stehen die stillen Gesellschafter zur Wahl, die belehren, erheitern, verändern, langweilen, bekehren, informieren und lachen und weinen machen. Da stehen sie in den Regalen, egozentrisch, schlüpfrig, hart, spannend, wehleidig, tröstlich oder schulmeisterlich. Herr K. mustert die Rücken, und da, zwischen Kleist und Koeppen, findet er das eine oder andere seiner Geisteskinder.

Er nähert sich dem Fräulein, das diese Schätze verwaltet. Sie macht einen studierten Eindruck, sicher hat sie recht strenge Ansichten. Er fragt mutig: «Haben Sie etwas von Emmerich K.?» Das Fräulein weist ihm sein Eigengewächs, das hier ausgeschenkt wird. «Aber er soll jetzt doch ein neues Buch herausgebracht haben?» fragt er scheu. «Ja – das ist leider nicht mehr da. Es wird gern gelesen», sagt das Fräulein, und Herr K. ist darob hoch zufrieden. Er weiß seine Kinder in guter Hut.

WAS ? IST

Auto – ein Fortbewegungsmittel, das genug Pferdeverstand haben sollte, um sich vor einem Zug zu fürchten.

Flieger – ein Mann, der alles tun kann, was ein Vogel tut, nur sich nicht bequem auf einen Stacheldrahtzaun setzen.

Kahlkopf – ein Mann, der sich, wenn Gäste kommen, nur die Krawatte richten muß.

Charakter – was einem bleibt, wenn man alles andere verloren hat.

(Frisch aus Amerika importiert von FB)